

„Haben so einiges an Stollen unter uns“

Seit dem verheerenden Erdbeben im sachsen-anhaltinischen Nachterstedt, bei dem am Wochenende drei Menschen durch wegbrechende Erde in einem Tagebausee verschüttet wurden, fragen sich Deutschlands Bergbau-Regionen, ob sie auf sicherem Grund leben.

Obernkirchen. „Wir haben hier keine 20 Meter hohen Abbauhallen wie im Ruhrgebiet oder in einem Kalibergwerk, sondern Stollen mit maximal einem Meter Höhe“, versichert Rolf-Bernd de Groot von der Stadtverwaltung. Aber auch in Obernkirchen gibt es immer wieder Absackungen, gerade auf dem Bückeberg, auf dem das sogenannte Deckgebirge, die Gesteinsschichten vom Stollen bis zur Erdoberfläche, laut de Groot nur von geringer Dicke ist. „Da kann unter der Erde schon mal was nachgeben.“ Auch im Harri sei die Erde an manchen Stellen schon abgesackt. Die Stollen in Bückeberg und Harri verlaufen gerade in den Berg hinein – im Fall des Liethstollens zum Beispiel etwa 2300 Meter –, links und rechts der großen Förderstollen, die bei einer Stilllegung lediglich verschlossen werden, liegen kleinere Stollen, sogenannte Abbaustrecken, über die die Steinkohle von den Kohle-Abbauflächen zum Förderstollen transportiert wurde. Sie wurden bei der Stilllegung des Bergbaus mit Geröll verfüllt. „Wenn die Erde mal absackt, dann maximal so einen Meter“, so de Groot. Hinweistafeln warnen Spaziergänger oder Reiter an Bückeberg und Harri vor Stolleneinbrüchen und Gräben im Boden. „Aber da wird wohl keiner sein Haus hinbauen“, so de Groot. Ansonsten seien rund um Obernkirchen, Krainhagen, Rolfshagen oder Liekwegen und weiter in Richtung Stadthagen alle Stollen und ihre Verläufe bekannt und gesichert. „Da kann nichts passieren!“, gibt er Entwarnung. „Außerdem sprechen wir hier von Bergbau, also von Schächten, die 30, 40 oder 50 Meter unter der Erde sind.“ Das sachsen-anhaltinische Nachterstedt hingegen wurde auf einem Tagebaugelände errichtet, auf dem Braunkohle von der Erdoberfläche gewonnen wurde – dabei blieben riesige Abbauflächen zurück, außerdem unterirdische Abbaustellen, die schon im 19. Jahrhundert verfüllt wurden. Das jüngere Tagebaugelände füllte sich mit Wasser und wurde als Badesee genutzt. Experten bezweifeln aber inzwischen, ob das Auffüllen stillgelegter Stollen als Sicherung gegen Einbrüche reicht. Über die Jahre können sich die Einflüsse auf einen solchen Stollen nämlich verändern: durch Wassereintritt, veränderte Temperatur, Last. Angezweifelt wird auch die Bereitschaft von Bergbau-Gemeinden, kostspielige Risikobewertungen durchzuführen. Das Risiko der mangelnden Verfüllung sieht de Groot eher im Ruhrgebiet oder etwa bei der Salzgewinnung, zum Beispiel in der Gegend um Hannover. „Im Ruhrgebiet haben die gar nicht so viel Material, wie sie verfüllen müssten“, so der Historiker. Jörg Heßlau vom Landesamt für Bergbau, Energie und Geologie in Hannover bestätigt dem heutigen Bergbau gute Dokumentation, schwieriger sei die Lage jedoch in den vergangenen Jahrhunderten und zur Zeit des Zweiten Weltkriegs wegen „wildem Bergbau“ gewesen. Der Bergbau in der Gegend um Obernkirchen hingegen, so de Groot, „ruht schon seit 150, wenn nicht 200 Jahren“. Der „wilde Bergbau“, den in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg laut Heßlau „buchstäblich jeder“ betrieben habe, bezieht sich eher auf Tagebauflächen, wie es sie in Obernkirchen oder Bückeberg nicht gibt. Wer die rechtliche Verantwortung für die zahlreichen Stollen und Schächte vor Ort – „Wir haben so einiges an Stollen unter uns“, kommentiert Manfred Würfel vom Museum Bückeberg – trägt, ist in Schaumburg kompliziert: Das Nutzungsrecht an der Kohle hat sich, durch die ehemalige Zugehörigkeit zu Preußen, der Stahlkonzern Preussag erkaufte – heute eher bekannt als der weltgrößte Reisekonzern „Tui“. Ausnahmen davon sind die Stollen, die direkt in Stadtgebieten liegen. So wurden die Nutzungsrechte am stillgelegten Liethstollen 1960 an die Stadt Obernkirchen übergeben – zur Verkehrssicherung. „Die Stollen wurden mit Betondeckeln versiegelt, da passiert nichts mehr“, versichert Rolf Bernd de Groot. mld